

Biotopbäume: Sicherheitsrisiko und ökologische Hotspots

Franziska Kaiser | Abteilung Wald | 062 835 28 30

Was tut der Kanton gegen die Wohnungsnot von Waldkauz, Turmdohle und Schwarzspecht? Und wie könnte er künftig den imposanten Hirschkäfer, den hübschen Alpenbock oder die vornehme Kamelhalsfliege bei ihrem Brutgeschäft unterstützen? Vergangenen Spätsommer steckten Förster, Natur- und Vogelschützerinnen sowie Kantonsmitarbeitende anlässlich eines Workshops ihre Köpfe zusammen, bis es rauchte. Fazit: Die Abteilung Wald prüft, wie den Biotopbäumen mehr Beachtung geschenkt werden kann und wo sie allenfalls unter Schutz gestellt werden können. Im Vordergrund soll vorerst die Zusammenarbeit vor Ort zwischen dem Förster und den lokalen Vereinen stehen.

210 Bäume hat Urs Gsell, Förster in Muhen, Hirschthal und Holziken, in seinem Revier als schützenswerte Einzelbäume ausgeschieden. Er möchte, dass diese Bäume über Jahrzehnte bis zu ihrem natürlichen Tod stehen bleiben, auch wenn er einmal nicht mehr Gemeindeförster sein wird. «Es sind besonders schöne Charakterbäume darunter, auch solche mit Höhlen oder spezielle Baumarten, von denen es sonst kaum mehr welche in diesen Dimensionen gibt», begründet Urs Gsell sein Vorgehen. Als erster Förster im Aargau hat er seine «Baumdenkmäler», darunter viele Biotopbäume, mit Unterstützung des

Kantons mit GPS erfasst, sodass die Standortkoordinaten eines jeden Baumes elektronisch erfasst und jederzeit abrufbar sind.

Vogelschützer auf Biotopbaumsuche

Eine ähnliche Idee verfolgt auch Birdlife Aargau, der Verband Aargauischer Natur- und Vogelschutzvereine. Sein Ziel ist es, dass die Vereine im Gemeindefeld Flächen mit älteren Baumbeständen systematisch nach Bäumen mit Höhlen oder anderen Biotopbaumstrukturen absuchen. Werden geeignete Biotopbäume gefunden, sollen diese mit dem schweiz-

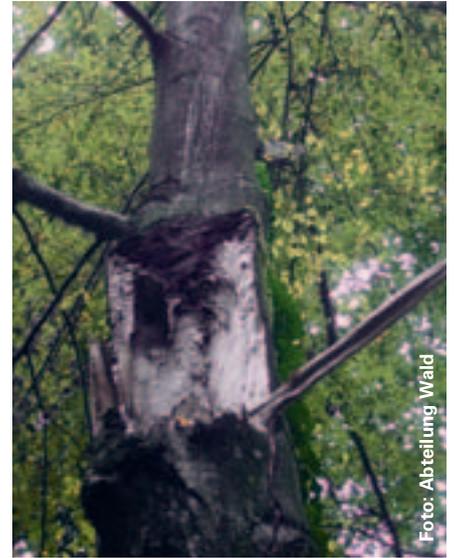


Foto: Abteilung Wald

Ein abgebrochener Ast schafft für Pilze einen direkten Zugang zum Kernholz. Hier wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Fäulnishöhle bilden, welche auch von Fledermäusen und Vögeln gerne genutzt wird.

weit einheitlichen Symbol, einem aufgesprayten blauen Specht, markiert und auf einer Karte erfasst werden. Dass eine solche Suche und Markierung nur in Absprache mit dem zuständigen Revierförster erfolgen darf, ist für Birdlife Aargau selbstverständlich. Wenn es aus sicherheitstechnischer Sicht möglich ist, sollen die Biotopbäume bei forstlichen Arbeiten stehen gelassen und gefördert werden.

Viele Aargauer Förster achten bei waldbaulichen Eingriffen darauf, ökologisch besonders wertvolle Bäume zu schonen. Nicht immer sind dem Förster jedoch alle Höhlenbäume bekannt. Im Sommer oder Herbst, wenn der Förster anzeichnet, sind Schwarzspechthöhlen von unten kaum zu sehen und der Baum wird versehentlich zum Fällen markiert. In diesem Sinne soll die Biotopbaumsuche der Natur- und Vogelschutzvereine für den Förster eine Hilfe sein, die ihm wichtige Informationen zu den Naturwerten in seinem Revier liefert.

Was ist ein Biotopbaum?

Wörtlich bedeutet der Begriff «Lebensraum-Baum». In der Fachliteratur wird darunter meist ein relativ alter, eventuell bereits im Absterben begriffener dicker Baum verstanden. Ausserdem weisen Biotopbäume besondere Strukturen auf, die sie für Tiere, Flechten und Pilze besonders attraktiv machen. Das können sein: Spechthöhlen, Astlöcher, ein hohler Stamm, Risse und Spalten, Blitzrinnen, Rindenschürfungen, Stellen mit Saftfluss, Efeu-, Moos-, Flechtenbewuchs, Pilzfruchtkörper, ausladende, gut besonnte Kronen, tote Äste in der Krone und Kronenbrüche.

Besonntes, warmes Totholz in der Krone und Mulmhöhlen am Stammfuss sind für zahlreiche Insektenarten wichtige Brutstätten. Für Vögel und Kleinsäuger spielen eher die Schlupfwinkel im Geäst, in (Ast-)Höhlen und unter vorstehenden Rindenstücken eine Rolle sowie das Vorkommen ihrer Nahrungsgrundlage, der Insekten, Spinnen und Milben auf der Rinde oder im Holz.

Natur



Foto: Abteilung Wald



Foto: Abteilung Wald

Für verschiedene Bock- und Prachtkäfer sind frisch abgebrochene Äste in der Baumkrone ein gefundenes Fressen.

Drei zentrale Biotopbaumfragen

Grundsätzlich wirft die Forderung, Biotopbäume im Wald stehen zu lassen, drei zentrale Fragen auf: die Sicherheitsfrage, die Frage des Ertragsausfalls und die Abgeltungsfrage. Der grösste Feind von Biotopbäumen ist das Sicherheitsrisiko. Herabfallende tote Äste oder ein wegen Pilzbefall spontan zusammenbrechender Stamm können ein Sicherheitsrisiko für Forstleute darstellen, welche in unmittelbarer Nähe von Biotopbäumen Fäll- oder Pflegearbeiten durchführen. Die erhöhte Gefährdung er-

fordert ein besonders umsichtiges und rücksichtsvolles Arbeiten und stellt auch hohe Ansprüche an eine gute Zusammenarbeit innerhalb der Forstsequipe. Auch in der Umgebung von Rastplätzen und stark begangenen Wegen ist auf die Sicherheit von Waldbesuchenden Rücksicht zu nehmen.

Stehen gelassene Biotopbäume reduzieren aber auch die bewirtschaftete Fläche und führen somit zu einer Ertragseinbusse für den Waldeigentümer. Dazu kommt der Wegfall des Holzzerlöses beim ungenutzten Baum. Nicht alle Waldeigentümer können und wollen auf diese Erträge freiwillig verzichten. Es stellt sich also die Frage, ob Waldeigentümer für ihren Nutzungsverzicht an Biotopbäumen entschädigt werden sollen.

Höhlenbäume sind wichtige Biotopbäume.

überhaupt keine forstlichen Arbeiten ausgeführt werden müssen und daher – ausser im Randbereich – kaum Probleme mit der Arbeitssicherheit für das Forstpersonal auftreten. In kritischen Fällen wird ein Biotopbaum im bewirtschafteten Wald zugunsten der Sicherheit eher gefällt werden müssen, während der gleiche Baum innerhalb einer Altholzinsel noch Jahre oder Jahrzehnte stehen bleiben könnte. Lohnt es sich also vor diesem Hintergrund, die begrenzten Finanzmittel des Naturschutzprogramms Wald in einzelne Bäume zu investieren?



Foto: Abteilung Wald

Wenn sich die Rinde vom Stamm löst und eine «Rindentasche» bildet, freuen sich Vogelarten wie Baumläufer und Kleiber sowie die Mopsfledermaus. Wichtig ist, dass die Öffnung der Tasche unten oder seitlich liegt und der Unterschlupf somit regendicht ist.

Ist der Einzelbaumschutz eine kantonale Aufgabe?

Seit 1996 verfügt der Kanton mit dem Naturschutzprogramm Wald über ein Set von äusserst effizienten Instrumenten zur Umsetzung von Naturschutzprojekten im Wald. Unter anderem kann die Abteilung Wald eine Waldeigentümerin finanziell entschädigen, wenn sie in einem älteren, hiebsreifen Bestand während 50 Jahren vollständig auf die Holznutzung verzichtet. Diese sogenannten «Altholzinseln» beherbergen aufgrund des Alters der Bäume zahlreiche Biotopbäume. Der Flächenschutz hat den Vorteil, dass in diesem Bestand

Die Diskussion wird weiter geführt

Die Abteilung Wald beschäftigt sich intern weiter mit dem Thema und führt die Diskussion mit allen involvierten Partnern weiter. Vorab steht jedoch die Arbeit in den Gemeinden im Vordergrund. Die Abteilung Wald hat alle Aargauer Revierförster mit einem Schreiben über die geplante Aktion von Birdlife informiert und zur konstruktiven Zusammenarbeit aufgefordert. Es ist wichtig, dass vor Ort angepasste Lösungen zwischen den lokalen Vereinen und den Forstbetrieben gefunden werden. In welcher Rolle sich der Kanton weiter engagieren wird, bleibt vorläufig offen.